

Türkei

7935 Kilometer · 88 413 Höhenmeter · 164 Tage

November 2021 – März 2022

Wusstet ihr, dass die Türkei den höchsten Pro-Kopf-Konsum von Schwarztee weltweit hat?

...

Am ersten Abend finde ich mich in einer Gemeinschaftsunterkunft von türkischen Bauarbeitern wieder, die mich in ihrer Mitte willkommen heißen. Unsere Kommunikation ist schwierig. Aber eine Sprache haben wir gemeinsam: den Fußball. Darüber kann man sich überall unterhalten – auch wenn man sich sonst kaum versteht. Es wird dauern, bis ich hinter die Grammatik und die Grundlagen der türkischen Sprache komme. Die Sprache ist eine sogenannte agglutinierende Sprache. Durch die Aneinanderreihung von Suffixen kann aus einem Wort ein ganzer Satz entstehen. Verneinungen, Pluralformen, Personen und Fälle entstehen dadurch. „*Ich werde nicht gehen*“ lässt sich in einem Wort ausdrücken. Mithilfe von Übersetzungsprogrammen überspringen die Türken die Sprachbarriere mühelos. Die Neugierde lässt die Einheimischen sofort ihr Smartphone zücken. Ein absurder Anblick unserer Zeit: Zwei Menschen unterhalten sich mit einem Telefon, um sich zu verstehen.

Mein neuer Freund Yilmaz ist eine Ausnahme. „*Hast du die Reise jemals bereut? Was hast du besonders zu schätzen gelernt?*“, stolz liest er den Text von seinem Smartphone ab. Damit stellt er sicher, dass er Praxis bekommt. Englisch hat er durch Filme gelernt. In der Schule lernen die Schüler nur wenige Grundlagen. Aber die neue

Technik gleicht einiges aus. Wer weiß, wie es bei uns in ein paar Jahren aussieht.

In der Nähe der Grenze zu Bulgarien gibt es einen wichtigen Ort für Radreisende. Die Fahrradakademie in Lüleburgaz. Die Gemeinde stellt dort den müden Reiseradlern eine kostenlose Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung. So hat sich die Stadt zu einem Treffpunkt entwickelt. Rund 300 Radfahrer passieren den Ort jährlich. Hier tauscht man sich aus, findet neue Gefährten und ruht sich vom anstrengenden Leben auf der Straße aus. Ich werde noch mehr als einmal wiederkommen.

Ende Oktober bricht mein letzter Tag in Europa an. Nur das Marmarameer trennt mich von Asien. Ich nehme die Fähre nach Çanakkale – für umgerechnet etwa 20 Cent. Die Überfahrt zwischen den Kontinenten dauert gerade einmal 30 Minuten und ändert wenig. Die gleichen Straßen, die gleichen Supermärkte und dieselbe Sprache. Ich bin immer noch in der Türkei.

Auch die Währung bleibt dieselbe – und damit kommt das erste Problem. In den vergangenen Jahren ging der Kurs der türkischen Währung Lira auf große Talfahrt. Täglich ändert sich der Wechselkurs zu meinen Gunsten. Bis die Inflation schneller ist. Niedrige Zinsen sollen die heimische Wirtschaft ankurbeln, sorgen aber für steigende Preise und Unmut bei den Einheimischen. Wirtschaft und Politik liegen hier nahe beieinander.

Ein wichtiger Tipp: Vermeidet das Thema Politik. Wer behauptet, am deutschen Stammtisch werde zu viel gemeckert, sollte sich nie auf eine politische Diskussion im Nahen Osten oder Afrika einlassen. Einziges Problem: Die Einheimischen reden gerne darüber. Noch eine wichtige Regel: neutral bleiben oder den Punkten des Gegenübers leicht zustimmen. Das hätte ich beherzigen sollen. An einem Abend sitze ich mit meinem Gastgeber Serkan in einem guten Restaurant. Vor uns liegen große Teller mit Kebab, Brot und Gemüse. „Wie stehen die Deutschen zu unserem Präsidenten Erdoğan?“,

fragt mich einer der beiden Herren, die mir am Tisch gegenüber-sitzen. Mit seinem gepflegten Auftreten, Anzug und der gut sitzen-den Krawatte ist er ein Gegenstück zu meinen bisherigen Gesprächspartnern. Ein erstes Warnsignal. Ich sitze zusammen mit ein paar Größen der regionalen Fraktion der Regierungspartei am Tisch. Das hat mir mein Gastgeber wohl vergessen zu sagen. Und so Sorge ich beinahe für einen Eklat, als ich mich vorsichtig über den Präsidenten auslasse und erzähle, dass er nicht gerade den besten Ruf in Deutschland genießt. Plötzlich verändert sich die Stimmung. Die Atmosphäre kühlt merklich ab und die Herren ha-ben es auf einmal eilig, nach Hause zu gehen. Meinem Gastgeber scheint alles peinlich zu sein. Bei unserem Spaziergang nach Hause ist er wortkarg geworden. Seitdem gehe ich bei Politikdiskussionen vor wie auf dem Basar. Ich versuche, mir das Angebot meines Ge-genübers anzuhören, bevor ich meines kundtue.

* * *

Neben der Politik ist die Familie immer ein wichtiges Thema. Es soll Leute geben, die froh sind, Abstand von der Familie zu gewin-nen. Im Nahen Osten sind die Familienbande stärker. Man lebt unter einem Dach, hilft einander aus und verbringt viel Zeit mit-einander. Es ist nicht außergewöhnlich, dass die Kinder bis zur Hochzeit bei den Eltern wohnen. Für viele ist es unvorstellbar, so lange von der Familie getrennt zu sein. Meine Eltern versuchen, mich zu besuchen. Manchmal erfolglos. Wie es sich für typische Rentner gehört, haben sie natürlich selten Zeit. In Istanbul können wir zum Ende des Jahres ein Treffen arrangieren. Zehn Tage ver-bringen wir gemeinsam in der Metropole am Bosphorus. Nur mein Bruder lässt sich nie zu einem Besuch überreden. Ich kann ihn nicht zu dem Glück einer Reise zwingen. Ansonsten teilen wir die gleichen Leidenschaften und Interessen. Im Gegensatz zu mir,

kann er sich schwer vorstellen, beim Reisen seine Komfortzone zu verlassen. Für ihn ist eine Tour ins nahe Frankreich wie eine Weltreise. Die Heimat verlässt er so ungern wie ein Marmot seinen Bau im Winterschlaf – bevorzugt Urlaub auf Balkonien. Vielleicht habt ihr von DRD4-7R gehört. Das „Reiselust-Gen“. Es ist wissenschaftlich nicht ganz belegt, aber es soll dazu führen, dass wir daran interessiert sind, die Welt zu entdecken. Alles, was ich davon zu viel habe, hat mein Bruder zu wenig abbekommen. Seine Ausruf: „*Der Schwarzwald ist so schön, da muss ich nicht wegfahren.*“ Das fällt mir auf: Im Vergleich zu anderen Orten, ist es dort schön. Grün, abwechslungsreich, mit angenehmem Klima und sicher. Beim Reisen kann man auch gut lernen, die Heimat wieder mehr zu schätzen.

In den vergangenen Wochen habe ich mich in der Gastfreundschaft verloren. 90 Tage darf ich hier ohne Visum verweilen. Die laufen bald ab. Mir bleiben zwei Möglichkeiten: das Land schnell zu verlassen oder aber eine längere Aufenthaltserlaubnis zu beantragen. Ich nehme den Kampf mit der türkischen Bürokratie auf. Die Damen und Herren der Einwanderungsbehörde geben zwar alles, aber verglichen mit einem Besuch bei deutschen Behörden, hält sich der Aufwand in Grenzen. Ich finde jemanden, der mir einen Mietvertrag auf meinen Namen erstellt. Dann zahle ich Steuern und Gebühren. Und nach einem kurzen Gespräch ist mein Antrag in Prüfung. Zwei Wochen später kann ich alles abholen. Ich bin bereit, meinen Weg fortzusetzen.

Der führt mich zu einer Wanderung mit 914 Metern Höhenunterschied. Es gibt einen angenehmen Wanderweg. Aber mein Gastgeber Demir besteht darauf, mir den interessanteren und direkteren Weg zu zeigen. Nach einer Stunde fange ich an, die Idee zu hinterfragen. „*Ich hatte es kürzer in Erinnerung*“, informiert er mich. „*Beim letzten Mal sah das anders aus*“, fährt er fort. Ich denke an unseren Start am Morgen zurück. In meiner Erinnerung hatte

er gesagt, dass er sich hier hervorragend auskennt und mich führen wird. Jetzt schaut er mich entschuldigend an – oder in den Abgrund hinter mir. Diesen Blick nach unten versuche ich zu vermeiden. Ich habe keine panische Höhenangst, aber großen Respekt vor Höhen. Wanderungen in ausgesetztem Gelände liegen weiter außerhalb meiner Komfortzone als mancher Abschnitt auf dem Drahtesel. Vorsichtig bewege ich mich vorwärts – aus der Wanderung ist eine Kletterei geworden und ich muss mich überwinden. Aber mit meinen langen Beinen habe ich einen kleinen Vorteil. Mutig klettere ich weiter voran. Für meine Verhältnisse mutig. Bis ich mich an einem Stein nach oben ziehe, der sich als lose herausstellt. Als ich mich mit meinem ganzen Gewicht am Stein abdrücke, fängt dieser an, zu wackeln. Mitsamt meinem Gewicht rutscht er mehrere Zentimeter nach unten. Und im nächsten Moment sehe ich mich fallen. Ich fühle mich hilflos und mein Adrenalin-Pegel schnellte nach oben. Glücklicherweise verhakt sich der Stein im letzten Augenblick und ich kann mich schnell anderweitig festhalten. Erleichtert atme ich auf – genauso wie der Vertreter meiner Reisekrankenversicherung in Deutschland. Fortan prüfe ich jeden Stein mindestens dreimal, bevor ich ihm mein Gewicht anvertraue. Jeden Tag bin ich Gefahren ausgesetzt, aber nun hätte mein Abenteuer beinahe an einem losen Stein sein Ende gefunden. Demir zuckt nur leicht mit den Schultern, als er davon erfährt: *„Heute habe ich keinen guten Weg gefunden.“*